

Einsatz für die Vergessenen

Shiva Bopp stammt aus dem Iran und engagiert sich ehrenamtlich im Weinstädter Familienzentrum, wo es ihr mit hauptamtlichen Mitarbeiterinnen gelingt, Migranten zu erreichen, die seit langem in einer Parallelwelt leben. Ein bereichernder Job.

E ndersbach ist zwar nicht Bullerbü, aber die Welt ist an diesem Ort durchaus noch in Ordnung, jedenfalls hinter den hübsch getünchten Fassaden. Am Bahnhof geht es an diesem Morgen gemächlich zu, im angrenzenden Familienzentrum steht die Türe offen. Willkommenskultur im beschaulichen Remstal.

An einem hübsch gedeckten Tisch sitzt eine Frau, die ihre Geschichte mit drei Brezeln und einem überraschenden Bekenntnis serviert: „Ich will dieser Gesellschaft etwas zurückgeben“, sagt sie. Sätze wie diese klingen ein wenig seltsam aus dem Mund einer zugereisten Perserin, die erst vor wenigen Jahren zur besagten Gesellschaft gestoßen ist. Seit 2008 lebt sie in Deutschland, davor war sie zehn Jahre lang als gut verdienende Juristin im städtischen Kulturamt von Teheran beschäftigt. Jetzt macht die Akademikerin eine Ausbildung zur Erzieherin, weil sie hier keine Chance hat, in ihrem alten Job Fuß zu fassen. Ohne jeglichen Groll sitzt sie am Tisch, lächelt alle Zweifel weg und erzählt in wohl gesetzten Worten davon, wie man ankommen kann in einem fremden Land, wie sie ehrenamtliche Übersetzerin bei der Stadt wurde und Mentorin in Diensten der Evangelischen Gesellschaft, wie sie in Kursen für Eltern mit Migrationshintergrund mitwirkt und ihnen im Alltag dabei hilft, strukturelle Hürden in der neuen Heimat zu überwinden. Und wie sie happy ist an diesem Ort. „Ich darf in einem demokratischen und sozialen Land leben“, sagt sie. „Dafür bin ich dankbar.“

Shiva Bopp greift zu ihrem Sprudel. Für einen Moment bewegt sie sich durch die abstrakte Szenerie ihrer Geschichte, die im Iran beginnt, wo sie 1975 zur Welt kommt. Sie wächst mit drei Geschwistern in einer Handwerkerfamilie auf. „Wir konnten experimentieren und uns ausprobieren“, sagt die Christin über ihre Kindheit im Iran, „in einem schönen Land mit Kultur und Geschichte“. In einem Land aber auch, in dem es seit der islamischen Revolution 1979 für Frauen Pflicht ist, ein Kopftuch zu tragen und das weibliche Geschlecht bei Erbschaften gegenüber Männern nur halb gezählt wird. Sie studiert Jura und findet dann auch gleich einen Job in Teheran, einer Stadt, die jenseits des politischen Schleiers eine ganze Menge zu bieten hat.

Die Liebe ist ein gutes Argument, wenn es um die Frage geht, ob man sich zu alt fühlt für den Neuanfang. 2008 läuft ihr Ralf Bopp über den Weg, der einst im Iran geboren wurde, als sein Vater dort arbeitete. Nach einigen Jahren zog die Familie wieder zurück nach Deutschland. In Stuttgart lebt er – wie auch die Schwester von Shiva Bopp. Das Schicksal führt Regie. Er spricht persisch, sie ist fasziniert. „Es war Liebe auf den ersten Blick“, sagt Shiva Bopp. Noch im gleichen Jahr wird geheiratet. Inzwischen gibt es auch eine Tochter. „Vertreibung aus dem Paradies ins Paradies“, könnte man diese Geschichte überschreiben, wobei das ein wenig

plakativ ist und auch den Umstand außer acht lässt, dass Shiva Bopp das Glück einer prägenden Begegnung hatte, die sie ein gutes Stück weiter gebracht hat. Es begab sich im Betsaal zu Beutelsbach, wo man in offener Atmosphäre Deutsch lernen kann, bei Kaffee und Tee. Margret Mack von der Evangelischen Gesellschaft war dort unterwegs, um Verstärkung für ihr Team zu suchen. Die Sozialpädagogin und Familientherapeutin hat viele Jahre lang in der „Reparatur“ verbracht, wie das im Jargon derer heißt, die sich berufsbedingt mit den sozialen Problemen in dieser Gesellschaft befassen. Seit einiger Zeit war sie darum bemüht, in der Elternweiterbildung früher anzusetzen. „Fit für mein Kind“, heißt das Projekt, für das sie im Sprachcafé werben will. Gesucht werden Mentorinnen, die im Tandem mit hauptamtlichen Mitarbeitern Kurse für Eltern mit Migrationshintergrund leiten, sie unterstützen bei Gesprächen in der Schule oder mit Behörden. „Da war gleich so eine Sympathie“, erinnert sich Margret Mack an die erste Begegnung mit Shiva Bopp. „Sie hat so ein Strahlen von Innen.“

Die Perserin, die selbst als Fremde in ihrer neuen Heimat allzu häufig nur „Bahnhof“ versteht, absolviert eine Schulung zur Mentorin und engagiert sich fortan in dem Projekt. „Ich habe dabei auch selbst mitgelernt und mein Deutsch verbessert“, sagt sie. In den Lerngruppen wird ihr vor allem eines bewusst: Es gibt in dieser wohlhabenden Gesellschaft nicht nur Asylbewerber, um die sich im Hier und Jetzt viele Ehrenamtliche, aber auch Behörden kümmern, sondern es gibt auch vergessene Migranten, die seit vielen Jahren in Deutschland weitgehend ungefordert ihr Dasein fristen. „Nicht wenige der Frauen, die mir hier begegnet sind, konnten weder ihre Geburtsdaten noch ihre Adresse sagen. Deutschkurse waren nicht Pflicht, als sie einst nach Deutschland kamen.“

Es sind die oftmals „Vergessenen“, denen sich die Evangelische Gesellschaft, unterstützt von wohlmeinenden Spendern, gemeinsam mit Kommunen im ländlichen Raum widmet. Menschen, die wie hineinkopiert wirken in eine Welt, die sie nur bedingt verstehen, eine Welt, deren Sprache und Schrift ihnen weitgehend fremd ist. Die meisten dieser „Vergessenen“ arbeiten in einfachen Jobs, und wenn es Probleme mit Behörden oder Arztbesuchen gibt, dann übernehmen ihre besser integrierten Kinder die Regie.

Als Mentorin wirkt Shiva Bopp daran mit, vor allem Frauen aus diesem Kreis alltagstauglicher und unabhängiger zu machen. „Viele von ihnen haben eine tolle Entwicklung gemacht“, sagt sie im Rückblick und erzählt beispielsweise von einer Putzfrau, die mit Hilfe des Projekts so selbstsicher wurde, dass sie jetzt die ganze Putzkolonne leitet. Auch Shiva Bopp hat sich verändert. „Ich traue mir mehr zu“, sagt sie. Neben ihrer Ausbildung zur Erzieherin, die sie im vorigen Jahr begonnen hat, kümmert sie sich um die Tochter, die in ihrem Elternhaus zweisprachig aufwächst. Wenn bei alledem noch Zeit bleibt, engagiert sich die Frau aus Teheran im städtischen Begrüßungsdienst, sucht zugezogene Familien auf und heißt sie willkommen. Margret Mack von der Evangelischen Gesellschaft weiß, was sie an ihr hat. „Auf Shiva kann man sich verlassen!“ Die Frau, der dieses Lob gebührt, lächelt verlegen. „Wenn ich gebraucht werde“, sagt sie leise, „dann bin ich bereit“.



